

»Für den, den's angeht«

Eine Einleitung

© VOLKER KAUKOREIT · MARCEL ATZE · MICHAEL HANSEL

[In: »Aus meiner Hand dies Buch ...«. Zum Phänomen der Widmung.

(= Sichtungen. Archiv - Bibliothek – Literaturwissenschaft. Bd. 8./9. Wien: Turia + Kant 2006)]

Hilde Domin (1909–2006) und Robert Gernhardt (1937–2006) gewidmet

PRAELUDIUM: DIE GEDRUCKTE WIDMUNG

Kein Vorbeikommen

In gedruckter Form ist sie heutzutage zumeist klein und wird oft überlesen. Gleichzeitig ist sie Teil einer ›Massenware‹, an der es kein Vorbeikommen gibt: die Widmung. Seit Jahrhunderten begleitet sie Werke der Weltliteratur, etwa – noch als ausführliche ›Epistel‹ – Henry Fieldings »Tom Jones« (1749), aber auch Laurence Sternes »Tristram Shandy« (1759–1767) mit einer nicht unironischen Protektionsbitte¹ oder Herman Melvilles »Moby Dick« (1851) und Charles Baudelaires »Les Fleurs du Mal« (1857) mit ihren Verehrungsgesten gegenüber den Schriftstellerkollegen Nathaniel Hawthorne und Théophile Gautier. Einen, sit venia verbo, ›Widmungs-Zwitter‹ stellen die Worte »Pour Guillaume Apollinaire« dar, die Giuseppe Ungarettis »La Guerre. Une Poésie« von 1919 einleiten. Kaum zu entscheiden ist, ob sich die Formel nur auf ein einzelnes Poem bezieht oder ob sie als Titel des Eingangsgedichts und in Einheit mit diesem der Gesamtheit von Ungarettis schmaler Sammlung gilt (vgl. Abb. 1):



Abb. 1: Gedruckte Widmung von Giuseppe Ungaretti an Guillaume Apollinaire. In: G. Ungaretti: La Guerre. Une Poésie. Paris: Lux 1919 (Biblioteca Comunale Centrale, Mailand).

Während Ungaretti später den italienischen Faschisten das Wort sprach, zeigte sich der »römische Dichter«, Übersetzer und liberale Intellektuelle Lauro de Bosis (1901–1931) als erklärter Gegner des Mussolini-Regimes, weshalb Thornton Wilder siebzehn Jahre nach de Bosis' Tod ihm in »The Ides of March« (1948) ein Denkmal setzte. Er tat dies in folgender »Doppelwidmung«:

Dieses Werk
ist zwei Freunden gewidmet:
LAURO DE BOSIS
dem römischen Dichter,
der sein Leben verlor bei dem Versuch,
einen Widerstand
gegen die absolute Macht Mussolinis zu sammeln:
von den Flugzeugen des Duce verfolgt,
stürzte das seine ins
Tyrrhenische Meer;
Und
EDWARD SHELDON
der, unbeweglich und blind,
gleichwohl mehr als zwanzig Jahre lang
vielen Menschen Weisheit, Lebensmut
und Heiterkeit spendete.²

In Form einer poetischen Sentenz adressierte Ken Kesey seinen Roman »One Flew Over the Cuckoo's Nest« (1962), der später in Europa besonders durch die Verfilmung mit Jack Nicholson (1975) Ruhm erlangte:

»To Vik Lovell«
who told me dragons did not exist,
then led me to their lairs

Ein Buch, das heutzutage ebenso durch einen Film im kulturellen Bewußtsein verankert ist, ist Graham Greenes »The Third Man« (1950). Bekennerisch verortet der britische Schriftsteller in der Widmung an den Regisseur die gemeinsame Zeit rund um die Entstehung des »Dritten Manns« in der schwülen Atmosphäre der Wiener Animierdamen während der Besatzungszeit:

TO CAROL REED
in admiration and affection
and in memory of so many early morning
Vienna hours
at Maxim's, the Casanova,
the Oriental

In eine vollkommen entgegengesetzte Welt führt eine Widmung Antoine de Saint Exupéry's:

Aufgefordert, an den Beginn von »Le petit prince« (1943) zu denken, wird sich ein passionierter Leser der Geschichte vom ›kleinen Prinzen‹ mit einiger Sicherheit sofort an die Zeichnung des Kindes erinnern, die eine einen Elefanten verdauende Riesenschlange darstellen soll (worin die Erwachsenen nur einen Hut erkennen). Kaum jemandem aber wird die vorangehende Widmung im Gedächtnis geblieben sein, die auf ungewöhnliche Art – nämlich mit der ›Korrektur‹ der Apostrophe – feinfühlig in die Wahrnehmungsebenen dieses ›Märchens‹ einstimmt:

FÜR LÉON WERTH

Ich bitte die Kinder um Verzeihung, daß ich dieses Buch einem Erwachsenen widme. Ich habe eine ernstliche Entschuldigung dafür: Dieser Erwachsene ist der beste Freund, den ich in der Welt habe. Ich habe noch eine Entschuldigung: Dieser Erwachsene kann alles verstehen, sogar die Bücher für Kinder. Ich habe eine dritte Entschuldigung: Dieser Erwachsene wohnt in Frankreich, wo er hungert und friert. Er braucht sehr notwendig einen Trost. Wenn alle diese Entschuldigungen nicht ausreichen, so will ich dieses Buch dem Kind widmen, das dieser Erwachsene einst war. Alle großen Leute sind einmal Kinder gewesen (aber wenige erinnern sich daran). Ich verbessere also meine Widmung:

FÜR LÉON WERTH ALS ER NOCH EIN JUNGE WAR³

Eher kurz und bündig widmete Jean-Paul Sartre eine Reihe seiner Werke, dabei in sehr unterschiedlicher Manier, zwei Hauptwerke etwa einem ›Biber‹, französisch ›castor‹, das ist der Spitzname, hinter dem sich Simone de Beauvoir verbirgt (»La nausée«, 1939 und »L'être et le néant«, 1943). Weitere Widmungen lauten:

»À Olga Kosakiewicz« (»Le mur«, 1939), »À Albert Morel« (»L'imaginaire. Psychologie phénoménologique de l'imagination«, 1940), »À cette Dame« (»Huis clos«, 1944), »À Wanda Kosakiewicz« (»L'âge de raison«, 1945), »À Jean Genet« (»Baudelaire«, 1947), »À Dolorès« (»Qu'est-ce que la littérature?«, 1948), »À Jacques Bost« (»Lendemain de guerre«, 1949), »À Madame Z.« [d. i. Lena Zonina] (»Les mots«, 1964), oder unwesentlich ausführlicher »À Charles Dullin / en témoignage de reconnaissance et d'amitié« (»Les mouches«, 1947).

Selbstverständlich verzichten auch bedeutende Werke der deutschsprachigen Literatur nicht auf Zueignungen, wobei sie – etwa auf das familiäre Umfeld bezogen – sehr unspektakulär ausfallen können. An die Ehefrau zum Beispiel adressieren ihre Romane Günter Grass (»Die Blechtrommel«, 1959) sowie Heinrich Böll (»Ansichten eines Clowns«, 1963), während Marlen Haushofer in ihrem Roman »Die Wand« (1962) ein schlichtes »Für meine Eltern« anbringt. Ebenfalls im Rahmen der Konvention bewegt sich Max Frisch, der sein berühmt gewordenes

Buch »Stiller« (1954) seinem Verleger, »Peter Suhrkamp / dem verehrten Freund / in Dankbarkeit«, zueignete.

Auf den ersten Blick sehr viel ergiebiger, da sowohl Informationen über den Verfasser, den Adressaten und das gewidmete Werk verratend, sind indes jene Zeilen, die Gerhart Hauptmann zu Beginn seiner »Weber« (1892, Dialektfassung »De Waber«) der Formel »Meinem Vater Robert Hauptmann / widme ich dieses Drama« vorausgeschickt hat (vgl. Abb. 2):

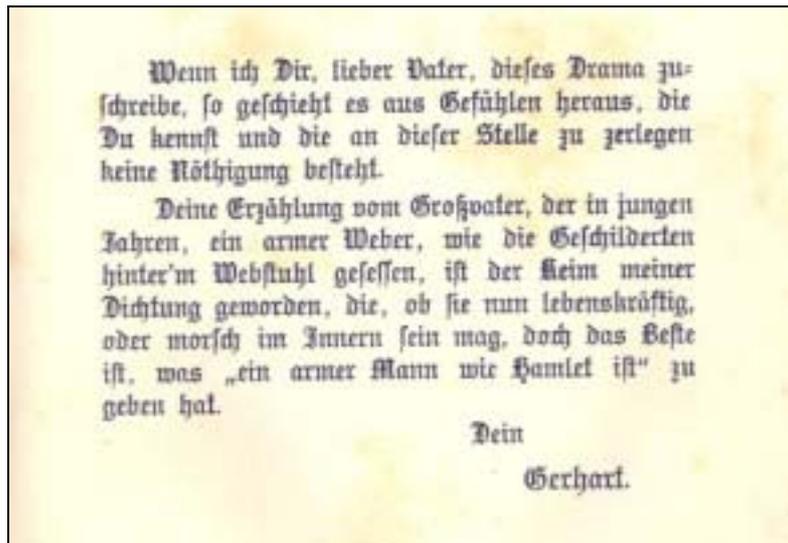


Abb. 2: Gerhart Hauptmanns Vorspann zur Widmung an seinen Vater. In: G. Hauptmann: De Waber. (Die Weber.). Schauspiel aus den vierziger Jahren. Dialekt-Ausgabe. Berlin: S. Fischer 1892 (Österreichische Nationalbibliothek).

Mit einer denkwürdigen Ansprache an eine Einzelperson – und zwar mit internationalem Brückenschlag – bedachte Hermann Hesse einen der bekanntesten Friedensaktivisten seiner Zeit zu Beginn von »Siddhartha« (1922):

Lieber, verehrter Romain Rolland!

Seit dem Herbst des Jahres 1914, da die seit kurzem eingebrochene Atemnot der Geistigkeit auch mir plötzlich spürbar wurde, und wir einander von fremden Ufern her die Hand gaben, im Glauben an dieselben übernationalen Notwendigkeiten, seither habe ich den Wunsch gehabt, Ihnen einmal ein Zeichen meiner Liebe und zugleich eine Probe meines Tuns und einen Blick in meine Gedankenwelt zu geben. Nehmen Sie die Widmung des ersten Teiles meiner noch unvollendeten indischen Dichtung freundlichst entgegen von Ihrem

Hermann Hesse⁴

Auch Widmungen an ganze soziale bzw. politische Gruppen lassen sich beobachten, etwa in

Anna Seghers großem Widerstandsroman »Das siebte Kreuz« (1942):

Dieses Buch ist den toten und lebenden Antifaschisten Deutschlands gewidmet⁵

Ganz anders, ins Spielerisch-Zeitlose, zielt – so es sich denn überhaupt noch um eine ›wirkliche‹ Widmung handelt – eine gedruckte Dedikation an eine Gruppe, die aus fiktiven Personen besteht. Gemeint sind Figuren aus der Literatur, Falstaff (Shakespeare), Simplicissimus (Grimmelshausen), Bouvard und Pécuchet (Flaubert), Pickwick (Dickens), Roi Ubu (Jarry) und andere, denen in den 1920er Jahren Domenico Giuliotti und Giovanni Papini in ihrem »Dizionario dell'omo salvatico« die Ehre erwiesen.⁶ Im Falle von Alfred Jarry besitzt diese Widmung freilich einen merkwürdigen Beigeschmack, weil die Identifikation des Autors mit seiner Figur in den letzten Lebensjahren derart intensiv wurde, daß er nur noch mit »Ubu« signierte – wahrscheinlich auch seine Widmungen. Einer Figur aus seinem eigenen Werk, »Dem vermummten Herrn« eignete dagegen Frank Wedekind sein Stück »Frühlings Erwachen« (1891) zu – ein Fall, der nicht weniger kommentarbedürftig ist als so manch anderer aus der kuriosen Welt der gedruckten Widmung. Dies mögen einige wenige bemerkenswerte Beispiele aus den letzten dreißig Jahren illustrieren:

»Für die Flügelzange Roman und Schüppel« (Michael Klaus, 1982),⁷ »Andreas Thalmayr gewidmet« (Christoph Ransmayr, 1988),⁸ »Für Ute, die es mit F. hat ...« (Günter Grass, 1995),⁹ oder: »Dem Schneider von Ulm« (Heinz Piontek, 1976),¹⁰ »Für Rotkäppchen« (Peter Henisch, 1991),¹¹ oder gar jeweils mit gewisser Pikanterie: »Für die, die meine Kollegen sind« (Martin Walser, 2003)¹² »This book is dedicated to Polly Nichols, Annie Chapman, Liz Stride, Kate Eddowes, and Marie Jeanette Kelly. You and your demise: of these things alone are we certain. Goodnight, ladies« (Alan Moore / Eddie Campbell, 1999).¹³

Im Kontrast zu dieser Auswahl läßt sich – ebenso im Vergleich mit den oben präsentierten Sartre-Beispielen – das konsequente ›Widmungs-Verhalten‹ eines einzelnen Autors veranschaulichen, konkret jenes des 1944 geborenen österreichischen Lyrikers Robert Schindel. Ausnahmslos sind alle seine bis 2003 bei Suhrkamp erschienenen Gedichtbände mit äußerst persönlichen Zueignungen versehen, darunter ›wiederholte‹ Widmungen, die in einem Fall auf das zwischenzeitliche Ableben einer Adressatin reagieren:

»Für Dorothee Stumpfögger / und Christof Šubik« (1987),¹⁴ »Für Daphne Scheer / und Paul Stein« (1988),¹⁵ »Für Gudrun Siegler / Phoebe S. Simon / Sowie // Für die / Welche in den Gedichten / Li heißt« (1992),¹⁶ »Für / Christof Šubik // sowie / für // Daphne Dissmann-Scheer / 20.1.1948-21.12.1996« (2000),¹⁷ »Für / Marion Wisinger // und // Georg ›Jorge‹ Nürnberger / Spaniak aus Simmering // 12.03.1914-21.09.2001« (2003)¹⁸ – und nicht zu vergessen der erste Band von 1986, der gedichtartige Widmungen »Für die Toten«, »Für die Überlebenden« und »Für alle, die mir Zeit ließen« voranstellt.¹⁹

Gar nicht so selten wird von Autorinnen und Autoren auf mehr oder weniger abstrahierende Weise auch ein allgemeineres Publikum angesprochen, ein nur ungenau definierter Kreis oder ein unbekannter, aber doch irgendwie konkreter Leser, mit dem in der Annahme einer realen Lesesituation kommuniziert wird. In letzter Konsequenz freilich immer nur symbolisch wird damit beispielsweise – auch mit dem Mittel der Schmeichelei – die Nähe zum lesenden ›Individuum‹, etwa ein gesellschaftliches Exklusivverhältnis bzw. eine aufwertende Hervorhebung oder Herausforderung der lesenden ›Instanz‹, angestrebt. In diese Richtung zielen beispielsweise die bereits oben zitierten Worte Martin Walsers: »Für die, die meine Kollegen sind« oder die von Peter Handke stammende Zueignung: »(Für den, den's angeht)«. ²⁰ Und diesbezüglich mehrschichtig auslegbar wäre auch jene Sentenz, die einer Sammlung mit Gedichten des Amerikaners E. E. Cummings (1894–1962) vorangestellt ist:

The poems to come are for you and for me and are not for mostpeople

Doch ist diese Widmung mit Vorsicht zu genießen, da sie gewissermaßen ›unautorisiert‹ ist, d. h. offenbar vom Herausgeber und Übersetzer in den entsprechenden Sammelband ›montiert‹ wurde. ²¹

Ein anderer Aspekt: Keineswegs muß eine Widmung immer nur Ehrerbietung und Anerkennung bezeugen. Widmungen können ihre Adressaten auch mit deutlicher Distanz bis hin zur ausgesprochenen Mißbilligung ins Visier nehmen. Gemeint sind damit nun gerade nicht – und man sieht daran erneut, wie interpretationsbedürftig selbst ›simpelste‹ Widmungen sein können – die Worte »Meinem verhaßten Richard Dehmel«, die Paul Scheerbart (1863–1915) in neckischer Manier seinem ›phantastischen Königsroman‹ »Na prost!« (1898) für den mit ihm befreundeten literarischen Kollegen voranstellte. Gedacht ist eher an den südamerikanischen Schriftsteller und Catcher Omar Viñole (1904–1967), von dem sichtlich amüsiert Pablo Neruda berichtet. Nach einem vor großer Kulisse verlorenen Catch-as-catch-can-Kampf in Buenos Aires eröffnete Viñole seine in den 1930er Jahren erschienenen »Unterhaltungen mit der Kuh«:

Ich widme dieses philosophische Buch den vierzigtausend Hurensöhnen, die mich am 24. Februar im Luna-Park auspiffen und meinen Tod forderten. ²²

Auf ihre Art extrem bissig – und wiederum mit dem Vorwurf des Verrats – fällt auch die Widmung aus, die ein Wissenschaftler, begleitet von gemalten »dreißig Kreisen«, in seiner neuesten Publikation an seinen jungen Assistenten richtet:

Meinem Schüler Miró

widme ich dieses Buch
und dreißig Münzen.
Dr. Conde

Unzweifelhaft wird hier auf die dreißig Silberlinge, die Judas von den Hohepriestern für die Preisgabe Jesu erhalten hat, Bezug genommen. Die Dedikation ist nicht nur bemerkenswert kreativ, sondern verweist zugleich auf zwei weitere Aspekte des ›Phänomens Widmung‹: sowohl auf die zusätzliche handschriftliche und damit individualisierte Erscheinungsform als auch auf die Tatsache, daß die Widmung selbst Gegenstand literarischer Verarbeitung sein kann. Denn die Worte des »Dr. Conde« existieren nur in der fiktiven Welt des 1998 erschienenen ›Verwirr‹-Romans »Filosofia y Letras« des Argentiniers Pablo De Santis.²³

Literatur und Film

Auch in einem weiteren ›Verwirr‹-Roman begegnet man einer Widmung, nämlich in Italo Calvinos »Se una notte d'inverno un viaggiatore« (1979): Hier kommt eine handschriftliche Widmung (in einem Roman des gleichfalls erfundenen Schriftstellers Silas Flannery) einerseits einem Besitzvermerk gleich, indem sie das dedizierte Druckwerk von allen anderen nicht zugeeigneten unterscheidbar macht, andererseits signalisiert sie einem Dritten, daß die Bewidmete mit dem Buchautor bekannt ist: »Ach, du kennst Flannery?«²⁴

Die gedruckte Buchwidmung spielt jüngst sogar im Medium Film eine Rolle und zwar im buchstäblichen Sinne. »Das Leben der Anderen«, das beim Deutschen Filmpreis 2006 mit sieben Auszeichnungen bedachte Regiedebüt von Florian Henckel von Donnersmarck, erzählt die Geschichte eines in der DDR so bekannten wie angepaßten Theaterschriftstellers mit dem fiktiven Namen Georg Dreyman, der samt seiner Frau, die obendrein ein Verhältnis mit dem intriganten Kulturminister hat, von einem Hauptmann der Staatssicherheit überwacht wird. Der Offizier namens Gerd Wiesler, der anfangs alles daran setzt, den Überwachten zu belasten, beginnt an seinem Auftrag zu zweifeln, ja er schützt schließlich sein Opfer, das wie sein Bewacher allmählich in die Rolle des Oppositionellen schlüpft. Als Dreyman nach der Maueröffnung seine Stasi-Unterlagen sichtet, wird ihm schnell bewußt, daß er sich ohne sein Wissen in den Fängen der Staatssicherheit befunden hatte. Verblüfft ist er jedoch, als er feststellt, daß ihn der stets mit dem Codenamen »HGW XX/7« zeichnende Mitarbeiter, mit viel Risiko, gedeckt hat. Auf Basis der Überwachungsakten schreibt Dreyman ein Buch mit dem Titel »Die Sonate des Guten Menschen« und widmet es

Wiesler entdeckt eine Werbeankündigung für die Neuerscheinung, geht interessiert in die Buchhandlung, sieht diese Widmung und weiß als einziger Leser, daß kein anderer Mensch gemeint ist, als er selbst. Sein Blick auf die gedruckte Widmung ist die letzte Einstellung des Films.

HAUPTSPIEL: DIE HANDSCHRIFTLICHE WIDMUNG

Rahmen

Die Widmung als Thema von Literatur und Film ist noch nicht untersucht und auch für den vorliegenden Band nur am Rand von Interesse. Im Mittelpunkt stehen ebensowenig die (handschriftlichen, gedruckten und sonstwie festgehaltenen) Zueignungen von Gedichten oder anderen Einzeltexten. Nicht zu vergessen, daß auch Chorgesänge und jede andere Komposition, Werke der Bildenden Kunst und natürlich der Filmbranche,²⁵ ja letztendlich Kunstobjekte jeder Art einer Person, Institution oder einer Sache zugeeignet werden können, wozu dann beispielsweise auch Fotos oder Schallplatten gehören (s. Farbtafel I). Vielmehr intendiert ist eine Reise durch die Landschaft der handschriftlichen Widmungen, die nicht weniger faszinierend als ihre gedruckten Entsprechungen sind. Im Gegenteil!

Leider aber besteht auch bei diesem Unternehmen der Zwang, sich pragmatisch zu beschränken bzw. zu konzentrieren – und zwar auf den Bereich der modernen Handschrift von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, wobei – weiterhin einschränkend – nur Widmungen von Verfasserinnen und Verfassern sogenannter ›schöner Literatur‹ berücksichtigt werden. Ausgeschlossen werden damit etwa persönliche Zueignungen in Sach- und Fachbüchern, Biographien von Pop- und Filmstars oder gar die weitgehend dem Autogramm-Kult verpflichteten Widmungsformeln auf Servietten, Postern und Fußball-Trikots etc. Handschriftliche Einträge in verschenkten Büchern, die nicht vom jeweiligen Buchautor selbst stammen, werden in einem zentralen Beitrag thematisiert. Sie sind im Einzelfall ebenso aussagekräftig und aufschlußreich, wie sie in ihrer Gesamtheit unüberschaubar scheinen und eine Untersuchung im (methodisch-systematischen) Ausmaß etwa der Feldpost-Forschung erforderten, was private Widmungstexte in Büchern von Karl Aloys Schenzinger, Alexander Lernet-Holenia und Ernst Jünger unterstreichen, die in der NS-Zeit übereignet wurden.²⁶ Diesen

pragmatisch vorgegebenen Einschränkungen zum Trotz sollte der Versuch einer übergeordneten, kulturgeschichtlichen und typologischen Einbettung des Phänomens der (gedruckten und handschriftlichen) Widmung nicht unterlassen bleiben. Der schwierigen Aufgabe hat sich – unter Berücksichtigung einzelner ›Fallbeispiele‹ des vorliegenden Bands – in einer ›tour de force‹ Diana Stört gestellt.²⁷

Verwahrungsorte und Umgang

Widmungsexemplare befinden sich in der Regel auf gegebene Zeit in Privatbesitz, bevor sie, etwa durch gezielten Verkauf oder die (unprofessionelle) Auflösung einer Privat- bzw. Familienbibliothek, auf den freien Markt gelangen (oder für immer verschwinden). Im Falle der institutionellen Übernahme einer Privatsammlung können sie freilich auch einen dauerhaften Platz in öffentlichen Büchereien und wissenschaftlichen Bibliotheken finden. Vielfach ist ihr Schicksal dennoch ungewiß, sei es in der ›geschlossenen Hand‹ eines Sammlers oder in einer Bibliothek der ›öffentlichen Hand‹, wo sie nicht selten in den ›Normalbestand‹ eingereiht und – Ausnahmen bestätigen die Regel (s. u.) – ohne Hinweis auf ihre spezifische Eigenart ›nur‹ als Druckwerk katalogisiert werden. Daß sie damit – aus konservatorischen Gründen oder durch den Anreiz einer Diebstahlerleichterung – auch einer besonderen Gefährdung ausgesetzt sind, muß offenbar eigens betont werden.

Es ist noch nicht lange her, daß einer der besten Kenner der Szene, der frühere Leiter der Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs in Marbach, Reinhard Tgahrt, im Rückgriff auf eine Anregung Adolf von Harnacks aus dem Jahr 1924 (!), erneut eine Lanze dafür gebrochen hat, bei der Erstellung bibliographischer Nachweise, z. B. bei Personalbibliographien, auch die gedruckte Widmung aufzunehmen, was normalerweise nicht den Usancen bibliothekarischer Formalerschließung – etwa auf Grundlage der »Regeln für die alphabetische Katalogisierung für Wissenschaftliche Bibliotheken« (RAK-WB) – entspricht. Tgahrt argumentiert:

Eine lapidare (darum, wie gewöhnlich, nur kurze) gedruckte Widmung »Meinem Freunde Moritz Heimann« in Oskar Loerkes ›Gedichten‹ von 1916, auch in der zweiten Auflage als ›Pansmusik‹ 1929, ist bedeutungsvoller als manche beiläufige oder altgewohnte Verlagsverbindung anderwärts. [...]

[Widmungen] sprechen und sind leicht zum Sprechen zu bringen; noch ihre Nichtexistenz, ihr Fortleben von einem bestimmten Zeitpunkt an, gibt Aufschlüsse, wie im Fall der Widmung, die Rilke 1902 in sein ›Buch der Lieder‹ setzte (»Dieses Buch ist Gerhart Hauptmann in Liebe und Dankbarkeit für ›Michael Kramer‹ zugeeignet«), mit dringend erbetener Erlaubnis des Empfängers, wie es sich gehört, und die er dann 1912 für die neue, die fünfte Auflage nicht mehr vorsah [...].²⁸

Den Nachweis bestimmter, vielfach überhaupt erst zu entdeckender Beziehungsgeflechte und

den Gewinn zusätzlicher Informationen liefert freilich mehr noch die handschriftliche, also individualisierte Widmung. Sie aber ist, wie oben angedeutet und im schlimmsten Fall, in ständiger Gefahr, verloren zu gehen oder im Gesamtbestands-Dschungel einer Bibliothek unterzutauchen. Periphere Hinweise auf sie bilden keine professionelle Dauerlösung, so etwa an der Österreichischen Nationalbibliothek. Obwohl hier bei der elektronischen Bücherkatalogisierung immerhin ein ›Freitext-Item‹ mit einem Eintrag wie »Mit eigenh[ändiger] Widmung des Verf[assers]« besetzt wird, ist dies kein Garant für eine systematische Suchbarkeit von Widmungsexemplaren, so wie auch die wichtige Angabe des Widmungsadressaten, von Ort und Datum einmal ganz abgesehen, ignoriert und damit auch deren Recherchierbarkeit unterdrückt wird.

Anders verhält sich der Sachverhalt bei Fachinstitutionen, die gezielt Widmungsexemplare sammeln oder vermehrt in Nachlaßbibliotheken aufbewahren. Sie – z. B. die Stiftung Archiv der Akademie der Künste (Berlin), das Deutsche Literaturarchiv (Marbach), das Österreichische Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (Wien) und die Wienbibliothek im Rathaus – sind bemüht, das ›Zwitterwesen‹²⁹ Widmungsexemplar von zwei Seiten her, nämlich in ihrem Buch- und Autographenbestandteil, zu erfassen. Dennoch gibt es auch hier Mängel und Probleme, sei es aus verwaltungstechnisch-organisatorischer Sicht (verschiedene Aufstellungsorte etc.) oder im Bereich des elektronischen Nachweises. Dort, wo die Möglichkeit einer spezifizierten Online-Recherche besteht, ist diese noch derart komplex, daß die Normalbenutzer (nicht selten auch die hauseigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) bei der Suche überfordert sind. Eine zusätzliche Problematik bildet die Zersplitterung von Bestandsnachweisen in Bibliotheks- und Handschriftenkatalogen sowie sonstiger Verlistung, ob sie gedruckt vorliegt, ob sie nur auf lokaler Ebene elektronisch oder im Internet angeboten wird, in dem z. B. das Österreichische Literaturarchiv seine separat erworbenen Widmungsexemplare nachweist.³⁰

Fazit: Nur ein gewissenhafter Umgang mit Widmungsexemplaren sichert deren Fortbestand und Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit und Forschung. Büchereien, Bibliotheken und verwandte Institutionen sollten sich dieser Tatsache – auch wenn sie in ihrem Haupt- und Tagesgeschäft noch mit tausend anderen Problemen konfrontiert sind – nachhaltig bewußt sein. Auch vor neuen Initiativen sollte in diesem Zusammenhang nicht zurückgeschreckt werden. Ein Beispiel ließe sich an einer besonders originellen Idee der Städtischen Büchereien in Wien nehmen: Hier wurde mit dem Aufbau einer eigenen, sozusagen ›lebenden‹ Widmungssammlung begonnen, zur ›Erbauung‹ und Freude der Leserinnen und Leser, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.³¹

Sammeln und Erforschen

»Bedauerlicherweise liegt eine historische Poetologie der literarischen Kleinform der Autorenwidmung bisher noch nicht vor.«³² Dieser vom Literaturwissenschaftler Michael Thimann stammende Befund hängt sicherlich auch mit den oben skizzierten mangelnden Zugangsmöglichkeiten für die Forschung zusammen, der es somit naturgemäß an den nötigen Textkorpora fehlen muß. Die ersten, die sich lange Zeit vor Bibliotheken, geschweige denn der Wissenschaft, überhaupt für handschriftliche Widmungen interessiert haben, waren – in dieser Reihenfolge – Sammler und Händler. Der aus dem George-Kreis stammende Germanist Friedrich Gundolf etwa verdankte nur seiner Sammelleidenschaft die Entdeckung eines schier sensationellen Widmungsexemplars. Dem bibliophilen Freund und Dichter Karl Wolfskehl teilte er im November 1926 mit: »Meine Bibliothek ist vermehrt um Gryphius Deutsche Gedichte 1657, eigenhändiges Geschenkexemplar an Wolf von Popschitz, der in dem Band selbst als sein Intimus angedichtet ist.«³³ Derartiges Interesse von Sammlern ließ im 20. Jahrhundert erst allmählich einen Markt für handschriftliche Buchwidmungen entstehen. Daraus resultiert auch, daß heutzutage alte Antiquariats- und Auktionskataloge häufig die einzigen Quellen sind, welche nicht nur die Existenz bestimmter Widmungsexemplare belegen, die gegenwärtig als verschollen gelten oder es tatsächlich sind, sondern darüber hinaus auch den Wortlaut der Zueignungen überliefern.³⁴ Daß das Ensemble aus Widmungstext und dediziertem Werk nicht unbedingt als Einheit betrachtet werden muß, belegt beispielsweise der kuriose Umgang, den Karl Kraus mit den ihm zueigneten Büchern pflegte: Er hatte die Angewohnheit, nur die Seite mit dem handschriftlichen Eintrag herauszureißen und aufzubewahren – die zugeeigneten Bände jedoch verschmähte er offensichtlich.³⁵

In der Forschung erregten Widmungsexemplare bislang meist dann Aufmerksamkeit, wenn es darum ging, noch existierende oder bereits zerstörte und zerstreute Dichterbibliotheken sowie private wissenschaftliche Sammlungen in ihrer Gesamtheit für die Nachwelt zu dokumentieren. Der Bibliograph Ludwig Denecke etwa machte es sich zur Lebensaufgabe, die Bibliothek von Jacob und Wilhelm Grimm zu rekonstruieren. Während dieser rund fünfzig Jahre dauernden Tätigkeit entdeckte er auch zahlreiche Widmungen an die Brüder.³⁶ Anders verhält es sich bei dem Münchner Literaturwissenschaftler Sven Hanuschek, der die Bibliothek des Dramatikers Heinar Kipphardt verzeichnete, bevor deren ca. 2 600 Bände in alle Richtungen zerstreut wurden. In dieser – mit einem Wort von Hanuschek – »Rettungsaktion«³⁷ kennzeichnete er mit

dem Kürzel »W« (= Widmung des Verfassers) wenigstens jene Titel, die Dedikationen an Kipphardt enthielten, den Wortlaut jedoch hielt er leider nicht fest. Wie schwer es Widmungen haben, als Forschungsgegenstand wahrgenommen zu werden, zeigt sich jüngst am Beispiel Sigmund Freud. Anlässlich seines 150. Geburtstags im Jahr 2006 wurde ein Verzeichnis seiner Bibliothek vorgelegt, das nun erstmals auch von den etwa 700 Zueignungen an Freud Notiz nimmt.³⁸

Einer der frühesten Versuche, das Phänomen Widmung wissenschaftlich zu fassen, stammt von dem Buchwissenschaftler Hans Bohatta – aus dem Jahre 1937.³⁹ Eine wirklich wegweisende Auseinandersetzung mit der Dedikation als Textgattung ließ allerdings bis zum Erscheinen von Gérard Genettes Buch »Seuils« (1987, dt. »Paratexte« 1989), das erst eine begriffliche Grundlage zur intensiven Beschäftigung mit diesem Thema lieferte, auf sich warten. An die Ergebnisse Genettes knüpft zur Zeit ein im Jahr 2002 gestartetes Projekt der Universität Basel an, das unter dem Titel »I margini del libro« (»Die Ränder des Buches«) die Erforschung und Katalogisierung von Widmungstexten betreibt und vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert wird. Ziel ist einerseits die Erstellung eines online zugänglichen elektronischen Archivs italienischsprachiger Widmungen (Archivio informatico della dedica italiana, AIDI) und andererseits die Analyse ihrer Regeln und Konventionen, ihrer Mechanismen und Funktionsstrategien⁴⁰ – ein Anspruch, dem auf ihre eigene Art und Weise auch die vorliegende Publikation zu genügen versucht

Schriftsteller(innen) und die Widmung

Anlässlich des Erscheinens des dritten Teils von »Joseph und seine Brüder« (»Joseph in Ägypten«) schrieb Thomas Mann im Oktober 1936 an seinen Verleger: »Ich dichte jetzt hauptsächlich Widmungen«. Er dürfte dies nicht nur aus purer Lust am Widmen getan haben, sondern auch aufgrund »privater Werbemaßnahmen« für seinen Exil-Roman, über dessen Absatz er sich ohnehin keine Illusion machte.⁴¹ Nichtsdestotrotz war Thomas Mann – wie beispielsweise auch Fontane⁴² – zeitlebens gewissermaßen ein Meister der Widmung. Von ihm stammt auch das Titelzitat der vorliegenden Publikation: »Aus meiner Hand dies Buch«. Manche Autoren geben ihre Bücher fast ausschließlich mit handschriftlicher Widmung aus der Hand. So auch der bereits erwähnte Friedrich Gundolf. Ein Freund, dem dieser alle Bücher eigenhändig zueignete, erinnert sich an Gundolfs Selbstironie hinsichtlich dieses Widmungswahns so: »»Ich lese schon im Geiste«, sagte er einmal lachend, »wie es später in

den Antiquariatskatalogen heißen wird: Gundolf, Caesar. Ohne Widmung des Verfassers. Selten«.⁴³ Eine völlig andere Widmungspolitik, die im Gegensatz zu Thomas Mann quasi von der Angst des Autors vor Eigenwerbung geprägt war, verfolgte Elias Canetti in jungen Jahren. Er versah nur wenige Exemplare seines literarischen ›Erstlings‹ mit handschriftlichen Zeilen, was laut Auskunft des dritten Bands seiner Autobiographie – »Das Augenspiel« – vor allem seine Frau Veza gefreut hat, weil diese offenbar nicht wirklich davon überzeugt war, daß die Büchergabe bei den Beschenkten positiv aufgenommen würde: »Auf taktvolle Weise«, schreibt Canetti,

in der Meinung, daß ich es nicht bemerkte, interessierte sie sich dafür, wem ich ein Widmungsexemplar von der »Blendung« sandte. Sie sah, daß ich nur wenige, kaum ein Dutzend Menschen, damit bedachte und war es zufrieden. Sie war sicher, daß ich die Leute vor den Kopf stoßen würde. Daß die Kritiker sich über mich herstürzen würden, war nun nicht zu vermeiden, aber die Leute, die mich gut kannten und etwas von mir hielten, sehr viele waren es nicht, sollte ich durch eine bedrückende Lektüre des Romans nicht verlieren.⁴⁴

Die Freude am Widmen ist also offensichtlich nicht allen Schriftstellerinnen und Schriftstellern gegeben, zumal ja dem rituellen Akt einer persönlich-freundschaftlichen Widmung noch das (teils fließbandartige) Tagesgeschäft des Zueignens nach Lesungen und Buchpräsentationen an die Seite tritt. Peter Glaser entzieht sich raffiniert dialektisch dem massenhaft-industriellen Charakter solcher Gefälligkeitssignaturen und -widmungen durch einen Stempel, der als Ersatz für eine handschriftliche Widmung fungiert.⁴⁵ Überhaupt geht das Widmen nicht allen gleich leicht von der Hand, dem einen – wie Peter Rühmkorf – mit ungeheurem Spaß am verspielten Kleinkunstwerk sehr,⁴⁶ dem anderen mit quasi ›vergeblicher Liebesmüh‹, wie Jean Philippe Toussaint etwa. Erst vor kurzem beichtete – wenn auch mit einer Portion sympathischer Selbstironie – der 1957 in Brüssel geborene Schriftsteller, daß er an einer Widmung für den vermeintlich unerreichbaren Samuel Beckett länger geschrieben habe als an dem dedizierten Werk selbst (»Der Photoapparat«, 1989); das wahrlich nicht aufregende Resultat, mit dem er sein Buch dem Nobelpreisträger für Literatur ein knappes Jahr vor dessen Tod überreichen ließ:

Für Samuel Beckett, mit meiner immensen Hochachtung, meiner immensen Wertschätzung und meiner immensen Bewunderung

Dennoch war Beckett von dieser Zueignung »gerührt«.⁴⁷ Aber nicht alle Widmungsnehmer sind über die ihnen zugedachten Bücher glücklich, an einer persönlichen Zueignung vielleicht gar nicht interessiert. Von einem Fall, in dem das dedizierte Werk noch nicht einmal eines Blicks gewürdigt wird, erzählt Daniel Kehlmann in seinem Roman »Die Vermessung der Welt«. Der

Mathematiker Carl Friedrich Gauß reist – 24jährig – mit seinem 677 Seiten umfassenden zahlentheoretischen Werk »Disquisitiones arithmeticae« (Leipzig 1801) zu dem von ihm so bewunderten Immanuel Kant nach Königsberg, um ihm feierlich das mitgebrachte Widmungsexemplar zu überreichen:

Er trat auf den Sessel zu und holte mit unsicheren Händen ein Exemplar der »Disquisitiones« hervor, auf dessen erste Seite er etwas von Verehrung und Dank geschrieben hatte. Er hielt dem Männchen das Buch hin, es regte keine Hand. Flüsternd bat ihn der Diener, das Buch auf den Tisch zu legen.⁴⁸

Nicht in der Fiktion ist hingegen die Mißachtungsgeste angesiedelt, mit der Ilona Jelinek eine Widmung ihrer Tochter Elfriede strafte. Diese hatte ihren Roman »Die Klavierspielerin« mit der Formulierung versehen:

Dennoch und trotz alledem für meine liebe Mamma von ihrer elfi ostern 1983⁴⁹

Die Mutter zeigte sich über den Inhalt des Buches »entsetzt«. Fast zwangsläufig nahm es mit dem übereigneten Band ein Ende, das, wie Elfriede Jelineks Biographen schreiben, »der im Roman beschriebenen Haßliebe zwischen Mutter und Tochter würdig war. Ilona Jelinek tat das Schlimmste, was man mit Geschenken von Kindern tun kann: Sie schenkte es weiter«.⁵⁰ Weitergegebene Widmungsexemplare können immer wieder Anlaß für Irritationen sein – dafür steht der Brief Alexander Moritz Freys an Hermann Hesse, der im vorliegenden Band »Zum Geleit« zum ersten Mal veröffentlicht wird: Frey war in einem Antiquariat auf eines seiner Werke gestoßen, das er Hesse dediziert hatte.⁵¹

Erinnerungswert der Widmung

Häufig besitzen handschriftliche Widmungen einen reliquienartigen Charakter, mithin einen enormen Erinnerungswert, wie etwa für Livia Veneziani Svevo, die Frau des Schriftstellers Italo Svevo, die in ihrer Autobiographie davon erzählt, wie sie ihren Mann kennengelernt hat:

Er vertraute mir sofort seinen festen Vorsatz an, mit dem Rauchen aufzuhören – diese Besessenheit begleitete ihn sein Leben lang –, weil es seinen Lungen schade. Wir schlossen sogar eine Wette darüber ab: Würde er drei Monate lang nicht rauchen, so erhielt er von mir einen Kuß. Nachdem die drei Monate um waren, forderte er die Belohnung für seine Standhaftigkeit ein und küßte mich auf die Wange. Am nächsten Tag erhielt ich eine ganz besonders schöne Ausgabe der Werke Manzonis mit der Widmung: »Dies für meine Cousine Livia als Andenken an ihr gutes Herz, weil sie mir, obgleich ohne Gewinn, im Kampf gegen mein Laster helfen wollte; aber auch als Andenken an meinen Schwindel, von beidem die bessere Tat [...]«. Denn tatsächlich hatte er heimlich weitergeraucht, seine Schwestern Paola und Ortensia hatten ihm geholfen, mich zu täuschen. Am Tage unserer Verlobung schrieb er unter die Widmung: »Ein gegebener Kuß ist nie verloren«.⁵²

Verloren wäre der Kuß dagegen womöglich mit dem Verlust des Widmungsexemplars. Wie sehr ein derart emotional besetztes Buch dem Bewidmeten fehlen kann, berichtet die Reformpädagogin und Journalistin Eugenie Schwarzwald (1872–1940), der einige wichtige Bibliotheksbände abhanden gekommen sind:

Aus den verschiedensten Quellen fließt mein Schmerz um die entschwundenen Bücher. Ich traure um jene, die ich zu lesen versäumt habe, um manche, die ich allzu flüchtig las, um solche, denen ich Anregung und Freude verdanke, um alle, an die sich eine Erinnerung knüpft. Und wie viele von ihnen sind auch materiell unersetzlich! Erstdrucke waren dabei, Bücher, die nun für immer vergriffen sind, sorgsam behütete Jahrgänge verschollener Zeitschriften. Aber das Schlimmste bleiben doch die seinerzeit unter Entbehrungen angeschafften Gesamtausgaben, denen jetzt ein Einzelband fehlt. Wie ein ausgebrochener Zahn. Ein ganz besonderer Unstern waltet über Büchern, die einem von den Verfassern selbst gewidmet sind. Je berühmter der Name und je intimer die Widmung, desto sicherer geraten sie in Verlust. Letzthin wurde mir eine schwere Zahnoperation durch ein kleines Erlebnis im Wartezimmer des Zahnarztes versüßt. Ich fand dort auf dem Tisch zwischen einem alten Jahrgang der »Meggendorfer« und einer Anpreisung von Abbazia ein schönes langvermißtes Buch wieder, mir teuer durch eine zärtliche eigenhändige Widmung des Autors. »Wo haben Sie das Buch her?« fragte ich die Assistentin. »Ein dicker älterer Herr hat es hier vergessen.« Sie nannte einen mir unbekannt Namen.⁵³

Der vorliegende Band präsentiert nicht nur Erinnerungsstücke, wie Livia Svevo und Eugenie Schwarzwald sie beschrieben haben, sondern er kontextualisiert gezielt ausgewählte, besonders aussagekräftige Widmungen in ihren unterschiedlichsten Erscheinungsformen, aktuell begleitet von Originalbeiträgen von Schriftstellerinnen und Schriftstellern.

Nachschrift und Dank

Die Leserinnen und Leser dieses Buches bitten die Herausgeber um Nachsicht, daß – obwohl der Versuch seriös unternommen wurde – dort auf die Verwendung weiblicher und männlicher Formen bzw. geschlechtsneutraler Formulierungen verzichtet wurde, wo diese den Lesefluß entschieden gestört hätte.

Der Dank der Herausgeber gilt allen Trägerinnen und Trägern für die vielschichtige und beeindruckende Darstellung der ›Zauberwelt‹ der handschriftlichen Zueignung, allen Personen und Institutionen, die durch Scans und Druckgenehmigungen zum Entstehen des Bands maßgeblich beigetragen haben und nicht zuletzt der ungemein engagierten Sichtung-Redaktionsmannschaft (Thomas Degener, Tanja Gausterer, Martin Wedl) sowie Peter Seda – Office-Manager des Österreichischen Literaturarchivs – für die professionelle Verwaltung und Bearbeitung sämtlichen Datenmaterials.

ANMERKUNGEN

¹ Gemeint ist hier primär die Eingangswidmung an William Pitt; vgl. dazu Alexander Huber: Paratexte in der englischen Erzählprosa des 18. Jahrhunderts. München: Mag.-Arb. 1997, S. 85 (zugänglich auch über: <http://users.ox.ac.uk/~bodl0153/elzma.pdf> [Stand: Juli 2006]).

² Zit. n.: Thornton Wilder: Die Iden des März. Roman. Deutsch von Herberth E. Herlitschka. Frankfurt am Main: Fischer 1977 (= FTB 1638), S. [5].

³ Zit. n.: Antoine de Saint Exupéry: Der Kleine Prinz. Mit Zeichnungen des Verfassers. Ins Deutsche übertragen von Grete und Josef Leitgeb. 2. Aufl. Düsseldorf: Rauch 1993, S. [5].

⁴ Zit. n.: Hermann Hesse: Siddhartha. Eine indische Dichtung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974 (= STB 182), S. [6]. – Den zweiten Teil widmete Hesse übrigens dem Japanologen Wilhelm Gundert (vgl. ebd., S. [40]).

⁵ In diesem Zusammenhang erweist sich die Widmung besonders anschaulich auch als wichtiger Faktor der historischen Gedächtniskultur. Vgl. dazu erneut die oben zitierte Zueignung Thornton Wilders an Lauro de Bosis, sowie »Für Ilse M. Aschner und alle Österreicher, die ihre Pflicht nicht erfüllt haben« (Josef Haslinger: Politik der Gefühle. Ein Essay über Österreich. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand 1987, S. [5]) und »Gewidmet jenen, die flüchten mußten, vertrieben oder getötet wurden, als in Österreich im März 1938 die Herrschaft des Todes ausbrach« (Erich Fried, Adolf Frohner: Totenköpfe. Mit 50 Totenköpfen von Adolf Frohner, dem Essay »Kopfschwere Erinnerungen« und 48 Gedichten von Erich Fried. Hg. von Michael Lewin. Wien, München: Brandstätter 1988 [ohne Paginierung]).

⁶ Vgl. DIZIONARIO DELL'OMO SALVATICO. REDATTO DA DOMENICO GIULIOTTI E GIOVANNI PAPINI. VOLUME PRIMO (A–B). Florenz: Vallecchi 1923. – Eine genaue Beschreibung dazu läßt sich recherchieren über die Homepage des Widmungs-Forschungsprojekts »I margini del libro« der Universität Basel: <http://www.margini.unibas.ch/web/de/index.html> (Stand: Juli 2006).

⁷ Michael Klaus: Nordkurve. Erzählung. Würzburg: Arena 1982, S. [4]. – »Flügelzange« ist ein Begriff aus der Fußballwelt und betrifft eine bestimmte Positionierung der angreifenden Mannschaft, der im vorliegenden Fall offenbar auch der Sohn des Schriftstellers, Roman Klaus, zugerechnet wird.

⁸ Christoph Ransmayr: Die letzte Welt. Roman. Nördlingen: Greno 1988, S. [5]. – Im Rahmen einer Ringvorlesung der Universität Kiel wurde die Zueignung folgendermaßen kommentiert: »Bereits in seiner Widmung an Andreas Thalmayr (Pseudonym für Hans Magnus Enzensberger) demonstriert der Roman »Die letzte Welt« das Jonglieren mit intertextuellen Mustern« (<http://www.literaturwissenschaft-online.uni-kiel.de/veranstaltungen/vorlesungen/literatur20/letzetwelt.pdf> [Stand: Juli 2006]).

⁹ Günter Grass: Ein weites Feld. Roman. Göttingen: Steidl 1995, S. [5].

¹⁰ Vgl. Heinz Piontek: Dichterleben. Roman. Hamburg: Hoffmann und Campe 1976.

¹¹ Peter Henisch: Morrisons Versteck. Salzburg, Wien: Residenz 1991, S. [4]. – Nur Eingeweihten ist zugänglich, daß mit der Märchenfigur Henischs Lebensgefährtin gemeint ist.

¹² Martin Walser: Tod eines Kritikers. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002, S. [5]. – Die Widmung sucht gewissermaßen das Einvernehmen mit jenen »Hommes de lettres«, die die (romaneske) Kritik an Marcel Reich-Ranicki teilen könnten.

¹³ Alan Moore, Eddie Campbell: From Hell. Being a melodrama in sixteen parts. First printing collected edition. Paddington: Eddie Campbell Comics 1999, S. [2]. – Die Widmung dieser »graphic novel« richtet sich an die Opfer von Jack the Ripper.

¹⁴ Robert Schindel: Geier sind pünktliche Tiere. Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987 (= edition suhrkamp 1429), S. [7].

¹⁵ Robert Schindel: Im Herzen die Krätze. Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988 (= edition suhrkamp 1511), S. [7].

¹⁶ Robert Schindel: Ein Feuerchen im Hintennach. Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992 (= edition suhrkamp 1775), S. [5].

¹⁷ Robert Schindel: Immernie. Gedichte vom Moos der Neunzigerhöhlen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000 (= edition suhrkamp 2155), S. [7].

¹⁸ Robert Schindel: Nervös der Meridian. Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003 (= edition suhrkamp 2317), S. [7].

¹⁹ Vgl. Robert Schindel: Ohneland. Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986 (= edition suhrkamp 1372), S. [5]. – Merkwürdigerweise wurden die oben genannten Widmungen in dem Sammelband »Fremd bei mir selbst. Die Gedichte (1965–2003)« (Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004) allesamt unterdrückt, während die Sammlung selbst den Eintrag »Für Gerty *1913 / und / Anja *1998 // Ende und / Anfang« erhielt (ebd., S. [6]). Zu Schindel vgl. des weiteren dessen Beitrag »Der Kugelschreiber als Spaten. Imre Kertész in uns« im vorliegenden Band.

²⁰ Peter Handke: Das Gewicht der Welt. Ein Journal (November 1975–März 1977). Salzburg: Residenz 1977, S.

[8].

²¹ Es handelt sich um die zweisprachige Ausgabe: E. E. Cummings: cinquante-huit poèmes [traduits de l'américain par D. Jon Grossman]. Paris: Bourgois 1968, S. [7]. – Die oben zitierte, als Zueignung verwendete Sentenz leitet Cummings' Vorwort zu seinen »New poems« (1938) ein. Wichtig ist – was die montierte Pseudo-Widmung unter den Tisch fallen läßt –, daß der Lyriker dort die ausgeschlossene Gruppe der »mostpeople« näher definiert, u. a.: »You and I are human beings; mostpeople are snobs«.

²² Zit. n. Pablo Neruda: Ich bekenne ich habe gelebt. Memoiren. Aus dem Spanischen von Curt Mayer-Clason. 3. Aufl. Berlin (DDR): Volk und Welt 1979, S. 58.

²³ Pablo De Santis: Filosofía y Letras. Barcelona: Destino 1998; hier zit. n. der deutschsprachigen Taschenbuchausgabe: Die Fakultät. Aus dem Spanischen von Claudia Wuttke. Zürich: Unionsverlag 2003 (= Unionsverlag Taschenbuch 279), S. 121. – De Santis widmet seinen Roman – nebenbei angemerkt – »Für Ivana« (vgl. ebd., S. [5]).

²⁴ Italo Calvino: Wenn ein Reisender in einer Winternacht. Roman. Deutsch von Burkhard Kroeber. 7. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1993 (= dtv 10516), S. 188 – Calvinos Roman selbst ist gewidmet »für Daniele Ponchioli« (vgl. ebd., S. [5]).

²⁵ In diesem Bereich ist der semantische Übergang von »Widmung« zu »Hommage« (im Sinn von Huldigung, Ehrerbietung) freilich fließend. Die österreichische Komponistin Olga Neuwirth (geb. 1968) etwa zeichnet ihr avantgardistisches Stück »!?!dialogues suffisants!?!« (UA 1992) im Zusatz zum Titel spielerisch als »Hommage à Hitchcock (Portrait einer Komposition als junger Affe I)« aus. Naheliegenderweise wird der große Regisseur auch in der Welt seines eigenen Genres gewürdigt, etwa bei Mel Brooks und dessen Film »High Anxiety« (1977, dt. »Höhenkoller«) mit einer in den Himmel gerichteten Kameraeinstellung und den Worten: »This film is dedicated / to the Master of Suspense / Alfred Hitchcock« (freundlicher Hinweis von ALPHAVILLE – International Video Store, Wien).

²⁶ Vgl. dazu den Beitrag »... im Jahre des Kampfes gegen den Bolschewismus«. Private Widmungen als Zeugnisse literarischer Rezeption aus der Zeit 1933–1945. In Büchern von Karl Aloys Schenzinger, Alexander Lernet-Holenia und Ernst Jünger« von Marcel Atze im vorliegenden Band.

²⁷ Vgl. dazu den Beitrag »Form- und Funktionswandel der Widmung. Zur historischen Entwicklung und Typologisierung eines Paratextes« von Diana Stört im vorliegenden Band.

²⁸ Reinhard Tgahrt: Bibliographische Grillen. Über Vergnügen und Mißvergnügen am Falschen, auch über die Neigung, derlei zu erfinden oder zu perpetuieren. In: »Goedekes Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen« und die bibliographische Erschließung literarischer Texte. Gespräch mit Freunden. Herbert Jacob zum 26. Dezember 2004. Hg. von Hans-Albrecht Koch. Overath: Bücken & Sulzer 2004, S. [21]–64, hier S. 22f.

²⁹ Vgl. dazu den Beitrag »Die Widmung und der Antiquar« von Eberhard Köstler im vorliegenden Band.

³⁰ Vgl. <http://www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv/bestand/salitewi.htm> (Stand: Juli 2006). – Am Österreichischen Literaturarchiv wurde im Sommer 2006 zudem ein kleines Projekt zur exemplarischen Katalogisierung von Nachlaßbibliotheken (am Beispiel der Buchbestände von Anita Pichler) implementiert, das sich besonders auch dem Sonderfall der Widmungsexemplare zuwenden wird.

³¹ Vgl. dazu den Beitrag »Lojze Wieser an Büchereien Wien« von Katharina Marie Bergmayr im Galerie-Teil des vorliegenden Bands.

³² Michael Thimann: Caesars Schatten. Die Bibliothek von Friedrich Gundolf. Rekonstruktion und Wissenschaftsgeschichte. Heidelberg: Manutius-Verl. 2003, S. 94.

³³ Karl und Hanna Wolfskehl. Briefwechsel mit Friedrich Gundolf. 1899–1931. Hg. von Karlhans Kluncker. Bd. 2: 1905–1931. Amsterdam: Stichting Castrum peregrini 1977 (= Castrum peregrini 126/128; Publications of the Institute of Germanic Studies, University of London 24,2), S. 156.

³⁴ Vgl. Thimann: Caesars Schatten (Anm. 32), S. 95f.

³⁵ Vgl. dazu den Beitrag »... der beste Mensch, den ich kannte«. Karl Kraus und sein Umgang mit Widmungen« von Hermann Böhm im vorliegenden Band.

³⁶ Ludwig Denecke: Buchwidmungen an die Brüder Grimm. In: Brüder-Grimm-Gedenken 2 (1975), S. 287–304, 3 (1981), S. 457–470 und 4 (1984), S. 200–208. Zum Gesamtprojekt vgl. Die Bibliothek der Brüder Grimm. Annotiertes Verzeichnis des festgestellten Bestandes. Erarbeitet von Ludwig Denecke und Irmgard Teitge. Hg. von Friedhilde Krause. Stuttgart: Hirzel 1989.

³⁷ Sven Hanuschek: Heinar Kipphardts Bibliothek. Ein Verzeichnis. Bielefeld: Aisthesis-Verl. 1997, S. 7.

³⁸ Vgl. Freuds Bibliothek. Vollständiger Katalog. Bearbeitet und hg. von J. Keith Davies und Gerhard Fichtner. Tübingen: edition diskord 2006 (= Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Psychoanalyse 2), S. 114–120.

- ³⁹ Hans Bohatta: Widmung. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. Hg. von Karl Löffler und Joachim Kirchner. Bd. 3: Petreus–Zyprische Schrift, Register. Leipzig: Hiersemann 1937, S. 575f.
- ⁴⁰ Vgl. www.margini.unibas.ch (Stand: August 2006). Dort finden sich diverse Angebote, u. a. eine spezifische Bibliographie sowie ein umfangreiches Glossar zum Thema Widmung (vgl. auch Anm. 6).
- ⁴¹ Brief von Thomas Mann an Gottfried Bermann Fischer vom 17. Oktober 1936. In: Thomas Mann: Briefwechsel mit seinem Verleger Gottfried Bermann Fischer. 1932–1955. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main: S. Fischer 1973, S. 129.
- ⁴² Vgl. dazu den Beitrag »Seelenspiegel, Beziehungspointe, Verfassertiefstapelplatz. Theodor Fontane in seinen Dedikationen« von Klaus-Peter Möller im vorliegenden Band.
- ⁴³ Hermann Glockner: »Erinnerungen an Friedrich Gundolf«. In: Staat, Recht, Kultur. Festgabe für Ernst von Hippel zu seinem 70. Geburtstag, 28. Sept. 1965, dargebracht von Freunden u. Kollegen. [Hg. von Carl Joseph Hering]. Bonn: Röhrscheid 1965, S. 80f.
- ⁴⁴ Elias Canetti: Das Augenspiel. Lebensgeschichte 1931–1937. München, Wien: Hanser 1985, S. 220.
- ⁴⁵ Vgl. dazu den Beitrag »Widmungstechnologie« von Peter Glaser im vorliegenden Band.
- ⁴⁶ Vgl. dazu den Beitrag »Dem Widmen gewidmet« von Peter Rühmkorf, sowie die Galerie-Kommentare zu Rühmkorf von Volker Kaukoreit und Eva Schobel im vorliegenden Band.
- ⁴⁷ Jean-Philippe Toussaint: Die Widmung. In: Neue Zürcher Zeitung vom 8. April 2006.
- ⁴⁸ Daniel Kehlmann: Die Vermessung der Welt. Roman. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2005, S. 95.
- ⁴⁹ Zit. n. Verena Mayer, Roland Koberg: Elfriede Jelinek. Ein Porträt. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2006, S. 127.
- ⁵⁰ Ebd., S. 127 und 129.
- ⁵¹ Vgl. dazu »Brief an Hermann Hesse aus dem April 1938« und den dazugehörigen Kommentar von Marcel Atze im vorliegenden Band.
- ⁵² Livia Veneziani Svevo: Das Leben meines Mannes Italo Svevo. Mit einem Vorwort von Eckhard Henscheid. Frankfurt am Main: Frankfurter Verlagsanstalt 1994, S. 20.
- ⁵³ Eugenie Schwarzwald: Die Heimkehr des verlorenen Buches. In: Dies.: Die Ochsen von Topolschitz. Feuilletons. Wien u. a.: Edition Garamond 1995 (= Fundsachen österreichischer Literatur 1), S. 50f..